

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung |
| Herausgeber: | Schweizerische Stiftung Für das Alter |
| Band: | 36 (1958) |
| Heft: | 2 |
| Artikel: | Die Beziehungen zwischen Eltern im Altersheim und ihren Kindern |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-722393 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Mitarbeit, die von den im Beruf stehenden Schülern ergriffen werden. Es wird auch in den kommenden Jahren eine schöne Aufgabe der Schule für Soziale Arbeit sein, junge Leute für den Dienst an rat- und hilfebedürftige alte Leute heranzubilden.

P. Lotmar

Nachschrift: Die Stiftung «Für das Alter» und unsere Zeitschrift beglückwünschen die Schule für Soziale Arbeit zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen. Wir fühlen uns mit ihr aufs tiefste verbunden und sprechen ihr unseren warmen Dank aus für alles, was sie für die Altersfürsorge und Altershilfe geleistet hat. Wir wissen von so vielen Schülerinnen und Schülern, die aus ihr hervorgegangen sind und denen dort das Interesse für das Alter und für die Alten geweckt wurde. Wie oft hatten wir schon Gelegenheit, auf Diplomarbeiten hinzuweisen, in denen Themen aus dem weiten Gebiet der Altersprobleme bearbeitet wurden und welche uns wertvolle neue Einsichten vermittelt haben. Wir wünschen der Leitung der Schule für Soziale Arbeit Mut und Erfolg in ihrer für unser ganzes Land so wichtigen Aufgabe.

Die Beziehungen zwischen Eltern im Altersheim und ihren Kindern

Wer das Altersheim wirklich kennt, der ist sich dessen bewusst, dass diese Einrichtung ein sozialer Notbehelf ist. Zudem ist das Altersheim bis heute ein Stiefkind in der allgemeinen sozialen Fürsorge. Man weiss auch, dass gar nicht selten von den Kindern ein Vater oder eine Mutter ins Altersheim abgeschoben wird. Die Gründe sind sehr verschieden: Einmal sind es die beengten Wohnungsverhältnisse; dies ist sehr häufig der Fall und auch verständlich. Nicht selten sind es Misshelligkeiten und mangelndes Verständnis im Verkehr zwischen der alten und jungen Generation. Spannungen zwischen Eltern und Kindern gehören zu den betrüblichsten Erscheinungen; die Eltern leiden darunter meistens mehr als die Kinder.

Eine Absolventin der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, *Fräulein Margrit Kessi*, hat eine Untersuchung durchgeführt, wie

sich die Beziehungen zwischen in Altersheimen lebenden Eltern und ihren Kindern gestalten. Wir geben die Ergebnisse dieser Untersuchung kurz wieder:

Befragungen von Eltern und ihren Kindern aus städtischen Verhältnissen ergaben, dass fast bei allen auf irgendeine Art Beziehungen gepflegt werden, vor allem durch gegenseitige Besuche. Seltener werden Briefe ausgetauscht, gemeinsame Ausflüge unternommen oder einander irgendwelche Dienste erwiesen. Geschenke erhalten die meisten Eltern dann und wann von den Kindern, währenddem es ihnen selten möglich ist, ihrerseits die Kinder zu beschenken, da sie in der Regel mit einem knapp bemessenen Taschengeld auszukommen haben.

Die Beziehungen wurden von den Befragten verschieden empfunden. Ungefähr die Hälfte bezeichnet sie als gut, die übrigen finden sie mittelmässig oder schlecht, wobei die Antworten von Eltern und Kindern nicht immer übereinstimmen. Es zeigte sich, dass nicht in erster Linie äussere Faktoren wie Zivilstand und eigene Kinderzahl der Jungen, ihre Wohnverhältnisse, die Distanz zwischen ihrem Wohnort und dem Altersheim, oder der Gesundheitszustand beider Teile, für gute, mittelmässige oder schlechte Beziehungen ausschlaggebend sind. Viel mehr zählt die Einstellung von Eltern, Kindern und Schwiegerkindern zueinander.

Besonders auch die Einstellung der *Eltern* zu ihrem Eintritt ins Altersheim beeinflusst die gegenseitigen Beziehungen. Die Alten empfinden das Verhältnis zu den Kindern nur dann als gut, wenn sie sich mit dem Leben im Altersheim abgefunden haben. Verschiedene sind verbittert, nicht beim Sohn oder der Tochter wohnen zu können. Selbst wenn dies versucht und wenn auf beiden Seiten schlechte Erfahrungen gemacht wurden, erachten es viele Eltern als unnatürlich, nicht beim Kind zu leben, wobei sie meistens dem Schwiegerkind die Schuld geben. Die alte Generation wuchs in einer Zeit auf, in welcher die Mehr-generationenfamilie die Norm war. Der durch die Industrialisierung eingetretene Funktionsverlust der Familie und die Individualisierung führte zwangsläufig zur Verkleinerung der Familie, in welcher Verwandte des Ehepaars selten mehr Platz finden oder ein Zusammenleben zu beständigen Reibungen führen kann. Zahlreiche alte Menschen konnten mit diesen Veränderungen nicht Schritt halten und leiden deshalb unter den heutigen Verhältnissen, die sie nur als persönliches Schicksal

und nicht als gesellschaftlichen Wandel an sich zu erkennen vermögen.

Dort wo die *Kinder* die Beziehungen nicht als gut empfinden, ist die Ursache vorwiegend darin zu suchen, dass sie in der Kindheit oder in ihrer Jugend von den Eltern zuwenig Liebe erfuhren, wie dies in mehreren Fällen deutlich zum Ausdruck kam. Trotzdem kümmern sie sich um ihre Erzeuger, weil sie es als ihre Pflicht erachten. Die wenigsten dieser Kinder jedoch möchten den Vater oder die Mutter bei sich aufnehmen.

Es fragt sich, wie den alten Leuten geholfen werden kann, die im Altersheim deshalb nicht glücklich sind, weil sie sich von den Kindern verstoßen fühlen. Eine wesentliche Beeinflussung ihrer Einstellung dürfte kaum mehr möglich sein; doch könnte unter Umständen ein regelmässiges Abhören ihrer Sorgen durch freiwillige Helferinnen den Gefühlen etwas von ihrer Bitterkeit nehmen.

Die Tätigkeit der Kantonalkomitees der Stiftung «Für das Alter» im Jahr 1957

Sammlung. — Das Gesamtergebnis der Sammlungen der Kantonalkomitees hat nach Abzug aller mit diesen Aktionen verbundenen Unkosten auch im Berichtsjahr wieder mit Fr. 1 122 869.82 gegenüber Fr. 1 056 931.53 im Jahr 1956 einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen (Tabelle 1). Bis auf fünf haben alle Komitees den Reinetrug ihrer Sammlung gegenüber dem Vorjahr erhöhen können. Die weitaus grösste Zunahme ist, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, im Kanton Schwyz zu verzeichnen; im übrigen verdienen die Kantone Aargau, Glarus, Neuenburg und Zug besonders erwähnt zu werden, die alle über 3 Rappen pro Einwohner mehr einnahmen als im Jahr 1956.

Dieser wiederholte schöne Erfolg der Sammeltätigkeit der Kantonalkomitees der Stiftung zeugt, besonders im Hinblick auf die leider immer zahlreicher werdenden öffentlichen Sammlungen, von der wachsenden Anteilnahme der Bevölkerung an der Tätigkeit unseres Werkes. Es ist erfreulich festzustellen, wie sich das